



**Ausschnitte aus Interviews mit Dita Brickwell und Arno Boehler (Herbst 2008)  
Interview Lale Rodgarkia-Dara, Transkription Judith Purkarthofer**

**Dita Brickwell, Autorin**

In dem neuen Buch setze ich mich eigentlich mit der Frage der Utopie auseinander, wie weit Utopie Menschen zusammen bringen kann oder ihnen Richtung gibt und das projiziere ich natürlich auf die Ebene, die mich am meisten interessiert, nämlich die unsere Heimat ist, die Vielfalt Europa. Das ist die Kernfrage: Gibt es eine europäische Utopie, ist Europa selbst eine Utopie, geht die Utopie gerade verloren, wird sie gerade kaputt getrampelt? Gibt es eine Chance des Überlebens des europäischen Gedankens, gibt es eine Fortentwicklung, eine neue Zivilisationszündung nenn ich das in dem Buch. Das ist der Kern, das Rückgrat des Buchs. Drumherum spinnt sich durchaus auch eine Erzählung, es ist literarisiert, wenn man so will. Es läuft die Geschichte auf der Suche nach einer Akte Europa mit und deshalb hab ich es eben so genannt.

*Was ist denn die Wirtschaft?*

Naja, die Wirtschaft, oder wenn ichs jetzt komplex ausdrücken würde, ist es die Frage der Wertschöpfungsketten. Wirtschaft ist ja Dinge verändern und verkaufen und die Wertschöpfung daraus in irgendwelche Kanäle führen und die große Frage ist, werden diese Wertschöpfungen in die Regionen zurückgepumpt, so dass die Leute Geld bekommen, dass sie wieder anlegen, umsetzen in lebenswerten Dingen oder wird diese Wertschöpfung des Wirtschaftens, also des Veredelns von Nahrung, von Kleidung, von Maschinen, von allen möglichen Produktionen zugunsten von Produkten, werden die Wertschöpfungen in, wie ich es nenne, virtuelle Räume gepumpt. Also Börsennotierungen zum Beispiel. Die Frage, wieviel eine Bank wert ist, hat nichts mehr mit ihrer Wertschöpfung zu tun sondern dieses Geld wird dann allmählich virtuell oder wenn die Bawag oder wie letztlich die WestLB plötzlich abstürzt und ihr Wert nur noch ein Zehntel ist, dann sind das Umschwünge, die haben mit der Realität nichts mehr zu tun.

*Uns fehlen die Susan Sontags – fehlt dir die Susan Sontag oder siehst du das auch so? Findest du, es gibt keine intellektuellen Frauen?*

Na die gibt es sogar wahrscheinlich zahlreicher als die Männer und es gibt auch die guten Texte und es gibt auch die guten Erzählerinnen, das Problem sind, im deutschsprachigen Raum, wo ich es besser beurteilen kann, das gilt vielleicht auch für ander Sprachräume, ich nehme jetzt bewusst einen militärischen Ausdruck, die Rekrutierungsmechanismen: wie die wenigen überlebenden großen Verlage die wenigen Autoren, die sie wirklich nach vorne schieben, rekrutieren und auf

Nummer sicher gehen, diese Schlacht zu gewinnen. Diese Rekrutierungsmechanismen wählen einen Typus, den weißen dreißigjährigen jungen Debütanten zum Beispiel und trauen sich nur auf diesen Typus zu setzen. Und deshalb stürzen die Frauen ab: sie sind da, aber sie sind nicht bekannt. Bei den Kleinverlagen kann man sie vielleicht finden.

*Aber diese Frauen, die diesen intellektuellen Diskurs bestimmen, bestimmen oder in Frage stellen, die an sich für sich selbst genommen auch als Essayistinnen wichtig sind, die kenn ich so im deutschen Sprachraum auch nicht.*

Die haben keine Stimme. Ich meine die Leute machen einen riesen Markt für Peter Sloterdijk auf, um nur ein Beispiel zu nehmen von jemand, der essayistisch schreibt. Der Mann wird so oft gefragt, dass er eine Art Maul-Diarrhoe bekommt und Frauen, die vielleicht genauso stark sind, dürfen dann in irgendwelchen Nischenzeitungen hin und wieder etwas schreiben und das auch noch ehrenamtlich, weil man auf sie nicht setzt. Das ist ein sehr komplexer Vorgang, den man nicht in wenigen Sätzen beschreiben kann, aber er hat etwas mit der Konzentrationswirtschaft und der Globalisierung zu tun, weil immer weniger Häuser den gesamten Sprach- und Druckmarkt beherrschen.

Der Idealismus galt ja noch als Wort, man hat versucht die Welt durch Worte zu erklären, durch Begriffe. Und selbst in der Zeit der großen industriellen Revolutionen war eine Trennung zwischen möglichst viel Waren zu erzeugen, das lief so heimlich an, also heimlich im Sinn, dass es nicht politisch agitiert wurde aber gleichzeitig ist darüber doch ein Überbau und man denke nur an die großartigen Situationen zum Fin de Siècle in Wien, wo noch ein Einheitlichkeit der Kultur postuliert wurde, als Sehnsucht der Menschen. Heute bemühen wir uns darum gar nicht mehr, es gibt gar nicht mehr eine kulturelle Entwicklung als Sehnsucht der Menschen sondern die Zahl, das Hervortreten aus dem Schatten der Bedeutungslosigkeit. Es hat sich die Sucht nach Zahl, nach Messen der Zahl verselbständigt ohne in eine humane Richtung zu gehen. In eine Richtung Verbesserung der Menschenwürde oder menschenwürdigen Begleiterscheinungen. Und diese Dominanz der Zahl in unserem Bewusstseinsleben kommt aus dem Wirtschaften und aus der Wirtschaft, das heißt die Wirtschaft hat uns erobert: das sind keine Menschen-Gesellschaften mehr sondern wir sind eine Wirtschafts-Gesellschaft geworden. Die Wirtschaft hat uns total durchdrungen.

Dita Brickwell (2007): Die Akte Europa. Eine Utopie geht verloren. Klagenfurt: Wieser.

## Arno Boehler, Philosoph

Die Freundschaft ist ja nicht bedingungslos, sondern der europäische Diskurs ist der der Würde und das heißt wirklich den anderen als seinesgleichen zu behandeln.

Die europäische Logik ist die des wechselseitigen Respekts und zwar eines Respekts in dem ich, wie Kant es dann sagen würde, den anderen nicht mehr pragmatisch behandle, nicht mehr instrumentalisieren sondern ich ihn als unbedingten Wert sein lasse. Das ist aber nochmal eine andere Logik als die, von der ich davor gesprochen habe, die altruistische Logik wie sie zum Beispiel des Jüdische kennt. Ich habe Levinas genannt, das ist nochmal eine Stufe radikaler gedacht als die Freundschaftslogik à la Aristoteles oder Kant.

Die Frage, wie in Europa, wie in Amerika Muße gelebt wird, ist eine ganz entscheidende Frage weil ich finde, dass hier sehr viele Klischees kursieren. Ich habe selbst drei Jahre in Amerika gelebt und zwar in New York, einer sehr schnellen Stadt, trotzdem habe ich in Amerika sowas wie Muße auch erlebt: es gibt zwar diesen unglaublichen Zwang zur Produktivität, aber die Amerikaner haben natürlich auch so etwas wie eine Kultur des kleinen Communities, das heißt was mich überrascht hat ist, neben diesem unendlichen Druck arbeiten zu müssen und sechs Tage die Woche in New York zu arbeiten, Minimum zehn Stunden pro Tagen, also sechzig Stunden ist Minimum was die Leute im Normalfall in New York als Kellner oder was immer arbeiten. Das ist ein Wahnsinn, diese Seite in Amerika ist ein Wahnsinn, weil sie de facto so etwas wie europäische Kultur der Freundschaft nicht möglich macht. Sie wissen vielleicht, dass die europäische Politik im Sinne der nikomachischen Ethik von Aristoteles auf dem Begriff der Freundschaft überhaupt aufgebaut ist. Und dass dieser Begriff der Freundschaft nicht nur bei Aristoteles in der griechischen Antike verbunden mit dem Begriff der Muße natürlich, sondern dann auch in der christlichen Theologie bei Thomas von Aquin eine ganz entscheidende Rolle spielte. Also es ist ganz wichtig, wenn wir über Zeit und Muße sprechen, dann müssen wir immer auch über die politische Form der Freundschaft sprechen, denn die vollendete Form der Freundschaft ist eben genau jener Ort nach Aristoteles, in der nikomachischen Ethik, in dem wir kein pragmatisches Verhältnis mehr zueinander einnehmen sondern wo Gleichheit unter Gleichen herrscht. Wo das herrscht, was wir dann aufklärerisch modern Würde nennen und dieses Verhältnis ist gerade auch an das Verhältnis von Muße und Zeit geben, Zeit nehmen und Zeit lassen für den anderen gebunden.

Wenn dieses Nichts aufblitzt, wo ich an die Grenze stoße überhaupt meines Könnens und sich an dieser Grenze etwas anderes zeigt, das ist eine Ethik der Ohnmacht. Das ist eine Ethik, ich weiß nicht ob wir die unter die europäische Form der Freundschaft subsumieren könnten, sondern das ist eine Ethik des Vorrangs des Anderen und der Andersheit. Das ist eine Ethik an der die Moderne europäische Ethik, die neuzeitliche Ethik des Subjekts, an ihre Grenzen stößt, weil sie an etwas stößt, wo unser Können aufhört.

Ich glaube, dass Europa nur dann Zukunft haben wird, wenn Europa wieder lernt, seine eigene Werte, seine eigenen Zielsetzungen aus seiner eigenen Kultur heraus zu generieren und nicht indem es auf andere Kulturen sprich Amerika schaut und mehr oder weniger deren Mechanismen, die aus der ganz anderen Geschichte heraus gewachsen sind, kopiert. In diesem Sinne sehe ich, ist aus der amerikanischen Geschichte heraus dieses permanente Streben nach Flexibilität sinnvoll. Ich glaube aber, dass dieses permanente Fluktuieren, dieses permanente Zirkulieren, dieses permanente den Ort verändern, von einem Ort zum anderen gehen, dieses Nomadische de facto völlig gegen die europäische Geschichte und damit auch gegen die tief eingefleischten Gewohnheiten der Europäer geht. In diesem Sinne glaube ich, dass in dieser Art von Nachahmung anderer Kulturen und Übernahme von deren Werten per se etwas aufgepfropft wird unserer abendländischen Tradition, das am Ende in eine Art Abwehrhaltung sich verkehrt. Und genau diese Verkehrung ist dann gefährlich. Das ist meiner Meinung nach ein Grund auch warum es immer wieder zu diesen Nationalismusbestrebungen kommt und zwar darum, weil wir einerseits eine

Geschichte haben in der es de facto über Jahrtausende so war, dass das Kapital im Grunde genommen der Grundbesitz war, der Ort an dem wir wohnten und das ist eine Art Geschichte und Denken, die zum Beispiel den Amerikanern per se fremd ist und daher glaube ich, dass hier de facto tiefer eingefleischte Gewohnheiten der europäischen Kultur versucht werden durch eine Art Planwirtschaft oder Planpolitik zu überstülpen, ohne dass sie etwas mit den Leuten zu tun hat in diesem Plan im Grunde genommen, die dann betroffen werden.

Also beim Wort Liberalismus muss man sehr vorsichtig sein: das Entscheidende für mich ist, wenn wir dieses Wort gebrauchen wollen, wie geht der Liberalismus mit dieser Unberechenbarkeit um. Da gibt es für mich zwei Möglichkeiten, nämlich die eine ist, zu versuchen, gerade weil viele Dinge unberechenbar sind, gerade weil wir nicht wissen, was in so einem Projekt, das gefördert wird, am Ende herausgekommen sein wird, kann ich versuchen, mit dieser Ungewissheit zu rechnen. Und das ist für mich das entscheidende Moment, wenn sie so wollen, im neoliberalen Kalkül. Das heißt, man gibt das Geld, weil man damit rechnet, dass am Ende irgendetwas herausgekommen sein wird. Das heißt de facto geht es hier eben im Sinne einer Steigerung von Produktivität permanent um ein Verrechnen des Unberechenbaren, um ein Kontrollieren-wollen des Unkontrollierbaren, um ein Verfügbarmachen-wollen des Unverfügbaren. Das ist für mich das Herzblut einer neoliberalen Logik, das heißt, sie rechnet damit, dass es Unkontrollierbarkeit gibt, sie rechnet damit, dass es Unverfügbarkeit gibt. Sie rechnet damit, dass es Brüche gibt. Aber wie macht sie es: sie macht es eben so, dass sie damit rechnet. Das ist das entscheidende Moment, Müßiggehen ist was ganz anderes, Müßiggehen ist genau jener Moment, und der passiert zum Beispiel in der Kunst, der passiert aber meiner Meinung nach auch in der Philosophie, im Unterschied zum Forschungsbetrieb, Müßiggehen bedeutet, dass genau diese Haltung des Verrechnen-wollens aufgegeben wird. Und das ist ein nicht mehr rechnen und kalkulieren wollen mit dem Zufall, in dem Sinne, dass hier per se die Geste aufgegeben wird, den Zufall, das Unkontrollierbare, überhaupt noch kontrollieren zu wollen und das heißt ja immer, technisch dem menschlichen Machen unterwerfen zu wollen. Und ich glaube, das ist ein ganz wichtiges Moment, dass in dem Moment, in dem dieser Gestus, dieser Herrschaftsgestus des Kontrollieren-wollens aufgegeben wird, kommt der Zufall, das Unberechenbare ganz anders ins Spiel, nämlich auf spielerische Art und Weise. Das heißt im spielerischen Gebrauch des Unkontrollierbaren ist per se etwas im Spiel, das wenn sie so wollen, die Macht des Subjekts übersteigt, ohne dass diese Macht gleich ein Gott oder was immer sein muss, aber hier kommt etwas ins Spiel, wie Levinas sagt, indem plötzlich etwas anderes als ich selbst ins Spiel kommt. Und ich glaube, erst in dem Moment, in dem diese andere Seite des Menschen, wenn man so will, andere Seite des Menschen heißt wirklich das andere vom Menschen, das wo die Macht des Subjekts oder die Macht der Subjektivität des Menschen bricht, genau dieser wunde Punkt ist der Moment, indem das Andere ins Spiel kommt. Ohne das irgendwie imaginär theologisch oder was immer besetzen zu wollen. Aber es ist das Moment, wo die Subjektivität des Menschen an ihre Macht grenzt und damit zur Ohnmacht wird. Oder, wie Dieter Mersch, ein berühmter Philosoph der Künste, wie ich sagen würde, des Ereignisses und der Künste in Berlin, der sagt, in dem Moment kommt wieder so etwas wie Passivität, Muße.